

# Brav, angepasst und voller Zweifel

In Arbeit und Beruf zeigen sich die meisten Männer heute selbstsicher. Doch die Funktions-Potenz kippt in Privat-Insolvenz, sobald es um ihre Beziehungen geht

Der deutsche Mann ist ein Phänomen. Im Fußball läuft er zu großer Form auf. Die Medien bejubeln „unsere Helden“. Vor und nach Welt- oder Europameisterschaften aber überwiegt der kritische Blick auf die „Herren der Erschöpfung“. Wie sehen die Männer im Land sich selbst? Tiefenpsychologische Interviews ergeben ein gespaltenes Bild: Beim Thema Arbeit und Beruf zeigen sich die meisten Männer sicher und selbstbewusst. Diese Funktions-Potenz kippt jedoch in die Privat-Insolvenz, sobald Männer über ihr Beziehungsleben sprechen.

Gerade gegenüber den Frauen zeigt sich eine männliche Inszenierungskrise. Die Männer wissen oft nicht mehr, wie sie auftreten sollen, denn sie sollen zwei entgegen-

„Einerseits soll der Mann immer noch durchsetzungsstarker Bestimmer sein, andererseits aber auch pflegeleichter Frauenversther

engesetzten Vorbildern genügen. Einerseits soll der Mann immer noch in traditioneller Manier der durchsetzungsstarke Bestimmer sein. Andererseits aber der pflegeleichte Frauenversther – vor allem in Deutschland eben nicht mehr hart wie Kruppstahl, sondern weich, reflektiert, empfindsam und nachgiebig.

Im Alltag erzeugen diese unvereinbaren Regieanweisungen eine wachsende Rollenunsicherheit. Ist der Typ Putin gefragt, hart, klar,

entschieden und kompromisslos? Oder doch lieber die sanfte, friedfertige Pute mit Verständnis für alles? Bezeichnenderweise definieren sich immer mehr Männer als „Mädchen für alles“. Da sich aber auch viel Frauen als „Mädchen für alles“ sehen, ist eine Verantwortungsdiffusion im Beziehungsleben programmiert, die zu ständigen Streitereien Anlass gibt.



**Der Psychologe** Stephan Grünewald ist Gründer und Geschäftsführer des Kölner rheingold-Instituts für qualitative Markt- und Medienanalysen

In ihrer Ratlosigkeit orientieren sich viele Männer unbewusst am Blick der Frau. Sie versuchen, zu antizipieren, was „frau“ von ihnen erwartet und sie hoffen, die (mütterliche) Liebe ihrer Partnerin zu erhalten indem sie deren Erwartungen erfüllen. Oft artikulieren Männer gar nicht ihre eigenen Ansprüche sondern machen in vorausweisendem Gehorsam „auf lieb Kind“. Sie passen sich brav an und zeigen sich voller Selbstzweifel: „Vielleicht mache ich ja einfach zu viel falsch, dass sie nie zufrieden ist.“

Die neue rheingold-Studie über Männer unterscheidet sieben Typen: Revier-Markierer, Eremit, Alt-Micho, den Auto-Eroten, Neu-Aushändler, Souveränen und – den Schoßhund. Nach allem bisher Gesagten überrascht es nicht, dass diesem Typus mit 27 Prozent der weitaus größte Teil der Männer zuzurechnen ist. Sein Credo lautet: „Als Mann soll man heute die beste Freundin seiner Frau sein.“

Viele Männer wollen sich nicht schuldig machen. Ihre große Anpassungsbereitschaft wird nur durch gelegentliche Trotzanfälle

oder kleine (Internet-)Fluchten kompensiert. Aber dadurch wirken sie weder authentisch noch stoßen sie bei den Frauen damit auf Gegenliebe. Zuweilen stehen sie desillusioniert vor den Trümmern ihrer Partnerschaft, obwohl sie doch ungeheuren Aufwand betrieben hatten, es ihren Frauen recht zu machen.

Bei den jüngeren Männern unter 35 Jahren zeigt die Studie ein anderes Bild. Sie sind meist mit einer berufstätigen Mutter groß geworden. So haben sie schon früh gelernt, für sich selbst zu sorgen und ihre Ansprüche offen zu artikulieren. Mit ihren Partnerinnen handeln sie aus, wer welche Aufgaben übernimmt und wie das Zusammenleben aussehen soll. Oft entwickelt sich eine Partnerschaft auf Augenhöhe, die aber gerade wegen der großen gegenseitigen Angleichungsbereitschaft Gefahr läuft, in eine Bruder- und Schwester-Logik zu geraten. In solch einer pragmatischen Lebensform erstickt oft nach kurzer Zeit das Feuer der Liebe.

Geliebt werden letztlich die markanten Gestalten, die einen klaren Standpunkt beziehen, was sie im doppelten Sinne angreifbar macht. Letztlich gibt es keine Liebe ohne Schuld. Das bedeutet für das männliche Selbstverständnis allerdings nicht den Rückfall ins Patriarchat mit rigider Durchsetzung der eigenen Machtansprüche. Die Emanzipation und damit die Freiheit selbst gewählter Rollenaufteilung ist eine unverzichtbare Kulturerrungenschaft, aber auch eine ständige Herausforderung für ein neues Mann-Sein.

Diese Aufgabe lässt sich weder altväterlich-herrisch noch neubrav-soft meistern, sondern nur durch eine echte Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit sich selbst und der Partnerin. Das bedeutet für den Mann zuerst einmal, sich zu eigenen Ansprüchen und Interessen zu bekennen. Und sich dann auf einen oft mühseligen Prozess mit dem Partner einzulassen, in dem das Paar Lösungen entwickelt, Vereinbarungen trifft und Perspektiven auslotet. Diese Auseinandersetzungen dürfen ruhig auch kontrovers, aufreibend und hitzig sein. Diese Hitze brauchen Mann und Frau, um das Feuer ihrer Liebe neu zu entfachen und darin zu schmieden, was sie miteinander verbindet.